
Martin Zückert

Konfession und nationale Staatlichkeit

Ein vergleichender Blick auf die Kirchen in Tschechien und der Slowakei

◆ Martin Zückert fragt, wie die unterschiedliche Kirchenbindung in Tschechien und der Slowakei – trotz gemeinsamer kommunistischer Geschichte – zu erklären ist. In Tschechien wurde vielfach zwischen nationaler Tradition und kirchlicher Entwicklung differenziert, etwa durch die Distanzierung von der katholischen Kirche, die man als Stütze der Habsburgermonarchie betrachtete. In der Slowakei hingegen wurde und wird der katholischen Kirche eine bedeutsame Rolle in der nationalen Entwicklung zugeschrieben, nicht zuletzt im durchaus ambivalenten Rückblick auf den faschistischen slowakischen Staat 1939–1945. (Redaktion)

„Die Zeit will uns nicht mehr! Diese Zeit will sich erst selbständige Nationalstaaten schaffen! Man glaubt nicht mehr an Gott. Die neue Religion ist der Nationalismus. Die Völker gehen nicht mehr in die Kirchen. Sie gehen in nationale Vereine.“¹ Mit diesen Worten lässt Joseph Roth in seinem Roman *Radetzkymarsch* den monarchietreuen Grafen Chojnický die Krise der Habsburgermonarchie erklären. Die Vorstellung eines Übergangs von religiösen zu nationalen Bindungen erscheint uns in der Gegenwart zunächst wie ein historisch längst überholtes Phänomen. Doch auch in einer Zeit, in der über das Verschwinden des Nationalstaats und die Schaffung über-nationaler Ordnungen diskutiert wird, beeinflussen Entwicklungen aus der Zeit der Nationalbewegungen das politische Geschehen. So wurden zuletzt im Kontext des Gedenkens an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren gegenwärtige Konflikte wie im ehemaligen Jugoslawien

oder der Ukraine mit der spannungsreichen Entwicklung des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Verbindung gebracht. Gerade die genannten Beispiele, bei denen auch religionshistorische Einflüsse virulent wurden, zeigen zudem, dass religiöse Bindungen bei der nationalen Mobilisierung eine bedeutsame Rolle einnehmen konnten.

Die Schilderung des Grafen Chojnický verweist darauf, dass mit den Nationalbewegungen neben den Kirchen neue Deutungsmächte entstanden waren, die auf den Alltag der Menschen einwirkten. Nationale Feiern oder Formen des Gefallenengedenkens sind Beispiele dafür, wie integrierend diese Deutungen sein konnten, was wiederum mit einer Abgrenzung gegenüber anderen einherging. Die Diagnose des Grafen Chojnický ist freilich nur zum Teil zutreffend. Dem von Historikern analysierten Prozess einer „Sakralisierung der Nation“ stand nämlich oft auch eine

¹ Joseph Roth, *Radetzkymarsch*. Roman (dtv 11862), München 1994, 196.

„Nationalisierung der Religion“ gegenüber.² Die bis in die jüngste Vergangenheit hinein wirkmächtige Bindung der polnischen Nationalbewegung an den Katholizismus wird zum Beispiel dann erklärbar, wenn man seine Entstehungsbedingungen zwischen den Teilungsmächten des 19. Jahrhunderts, dem protestantisch dominierten Preußen und dem orthodoxen Russland, berücksichtigt. Die hier sehr verkürzt skizzierte polnische Entwicklung ist freilich nicht unmittelbar auf andere Fälle übertragbar, doch macht sie sensibel dafür, nach der Rolle von Religion und Konfession bei der Entwicklung von Nationalbewegungen zu fragen. Nicht allein die Gegensätze zwischen kirchlichen und säkularen Bestrebungen oder das insbesondere für Deutschland wirkmächtige Phänomen des Bi-Konfessionalismus prägten die Entwicklung der Kirchen in den europäischen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts und wirken sich bis in die Gegenwart hinein aus. Vielmehr ist davon auszugehen, dass auch Phasen nationaler Mobilisierung die Form und die Intensität konfessioneller Bindungen beeinflussen konnten. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass immer auch nach der aktiven Rolle von Kirchen in diesem Prozess zu fragen ist.

Im Folgenden sollen für Tschechien und die Slowakei die historischen Hintergründe analysiert werden, die trotz jahrzehntelanger gemeinsamer Vergangenheit

im tschechoslowakischen Staat dazu führten, dass sich der gesellschaftliche Stellenwert der Kirchen in beiden Ländern in der Gegenwart stark unterscheidet. Dabei wird insbesondere das Verhältnis von Religion und Nation im Prozess der Staatsbildung im Laufe des 20. Jahrhunderts analysiert.

1 Historische Entwicklung und Kirchenbindung

Als Papst Benedikt XVI. im September 2009 zu einer Reise in die Tschechische Republik aufbrach, richteten zahlreiche Journalisten ihren Blick auf das dortige religiöse Leben. Tenor der Berichterstattung war der Verweis auf die geringe Kirchenbindung der Tschechen.³ Tatsächlich bekannte sich nach den Volkszählungsergebnissen von 2001 lediglich ein knappes Drittel der Bevölkerung zu einer christlichen Glaubensgemeinschaft, davon die große Mehrheit zur katholischen Kirche.⁴ In den Artikeln über den Papstbesuch wurde die Kirchendistanz der Tschechen zumeist mit der kommunistischen Kirchenpolitik in der Tschechoslowakei vor 1989 erklärt. Bei einem vergleichenden Blick auf die Entwicklung in Tschechien und in der Slowakei verliert diese plakative Erklärung jedoch an Wert. Wäre nämlich die vierzigjährige Herrschaft der Kommunisten der allein ausschlaggebende Grund

² Vgl. hierzu allgemein: *Martin Schulze Wessel* (Hg.), Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 27), Stuttgart 2006.

³ Vgl. u.a.: *Klaus Brill*, Mühselige Mission. Papstbesuch in Tschechien, in: Süddeutsche Zeitung vom 26.9.2009. <http://www.sueddeutsche.de/politik/papstbesuch-in-tschechien-muehselige-mission-1.364443> (Abruf: 20.1.2014).

⁴ *Miroslav Tížik*, Náboženstvo vo verejnom živote na Slovensku [Religion im öffentlichen Leben in der Slowakei], Bratislava 2011, Anlage 1. Demnach bekannten sich 26,8% der Tschechen zur Römisch-Katholischen Kirche, 1% zur Tschechoslowakischen Kirche sowie 1,2% zur Evangelischen Kirche der böhmischen Brüder.

für die geringe Kirchenbindung der Tschechen in der Gegenwart, so ließe sich kaum begründen, warum sich in der Slowakei im Unterschied zum Nachbarland im Jahr 2001 etwa vier Fünftel der Bevölkerung zu einer christlichen Kirche bekannten.⁵ Auch wenn es regionale Unterschiede gegeben haben mag, waren Tschechen und Slowaken doch über vier Jahrzehnte in einem gemeinsamen Staat mit den kirchenfeindlichen Maßnahmen des kommunistischen Regimes konfrontiert, die im Wesentlichen einer Linie folgten: Die Kirchen sollten unter staatliche Kontrolle gebracht werden.⁶ Insbesondere das Vorgehen gegen die katholische Kirche als größte Glaubensgemeinschaft basierte in beiden Landesteilen auf einheitlichen Aktionen, wie etwa das Verbot der Ordensgemeinschaften oder die versuchte Profanierung von Übergangsritualen zeigen.⁷ Die erwähnte Deutung führt letztlich dazu, dass man eine voranschreitende Säkularisierung in Tschechien mit der kommunistischen Herrschaft erklärt, während mit der gleichen Ursache in der Slowakei das Aufblühen der Religion nach 1989 begründet und partiell die Forderung, die Kirchen sollten im Staat eine

Rolle wie vor 1948 einnehmen, verbunden wird.⁸

Weiter ausholende Analysen verweisen deswegen darauf, dass die Tschechische Republik nicht allein wegen der Kirchenverfolgung zwischen der kommunistischen Machtübernahme im Jahr 1948 und der „Samtenen Revolution“ im Herbst 1989 heutzutage neben Estland und der ehemaligen DDR „zu den am stärksten säkularisierten Ländern Europas“ zähle.⁹ Doch auch die manchmal zu findende Erklärung, den Grad der Kirchenbindung mit der in Tschechien und der Slowakei unterschiedlich verlaufenen gesellschaftlichen Modernisierung zu erklären, greift letztlich zu kurz.¹⁰ Es trifft zwar zu, dass es in vielen Teilen Tschechiens bereits seit dem 19. Jahrhundert zu umfassenden Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozessen gekommen war, während die Slowakei noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen als Agrarland angesehen werden kann. Doch eine vor allem nach 1945 forcierte Industrialisierungspolitik, die darauf zielte, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Tschechoslowakei anzugeleichen, führte in wenigen

⁵ Ebd., Anlage 1. Zur Römisch-Katholischen Kirche bekannten sich 68,9 % der Slowaken, zur Griechisch-Katholischen Kirche 4,1 %, zur Evangelischen Kirche A.B. 6,9 %, zur orthodoxen Kirche 0,9 %.

⁶ Jaroslav Cuhra, Staat und Kirchen in der Tschechoslowakei, in: Martin Schulze Wessel / Martin Zückert (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert, München 2009, 555–616.

⁷ Stanislav Balík / Jiří Hanuš, Katolická církev v Československu 1945–1989 [Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei 1945–1989], Brno 2007, 155–192.

⁸ Vgl. Miroslav Tížik, Náboženstvo vo verejnomo živote na Slovensku (s. Anm. 4), 14.

⁹ Petr Fiala, Labor der Säkularisierung. Kirche und Religion in Tschechien, in: Osteuropa 59 (2009), Heft 6, 93–100. Vgl. auch: Markus Bauer, Schwieriges Missionsland. Zur Lage der katholischen Kirche in Tschechien vor dem Papstbesuch, in: Herder-Korrespondenz 63 (2009), Heft 9, 443–447.

¹⁰ So sieht Paul Zulehner die Slowakei zum Teil noch als Agrarland, auch wenn es dort nach 1989 einen wirkungsvollen Modernisierungsschub gegeben habe. Paul M. Zulehner, Europas Religionen im Modernisierungsstress, in: Hans Marte / Vincenc Rajšp / Karl W. Schwarz / Miroslav Polzer (Hg.), Religion und Wende in Ostmittel- und Südosteuropa 1989–2009 (Pro Oriente 33), Innsbruck–Wien 2010, 28–32, hier 29.

Jahrzehnten auch in der Slowakei zu umfassenden Veränderungen. Zöge man eine erst noch genauer zu definierende gesellschaftliche „Modernisierung“ als entscheidenden Faktor heran, um den Grad der Säkularisierung eines Landes zu bemessen, müsste die Slowakei das westliche Nachbarland hinsichtlich der geringen Kirchenbindung im Laufe der Zeit einholen bzw. bereits eingeholt haben. Der Verweis auf wirkkräftigere tradierte Kirchenbindungen in der Slowakei, die sich freilich auch in einigen ländlichen Regionen Tschechiens finden lassen, reicht somit allein nicht aus, um die unterschiedlich verlaufene Entwicklung in Tschechien und der Slowakei zu erklären.

2 Die tschechoslowakische Staatsgründung und die Kirchen

Wie aber lässt sich der unterschiedliche Stellenwert der Kirchen in Tschechien und der Slowakei über die genannten Einflüsse hinaus erklären? In einem Beitrag über die Auswirkungen der Modernisierung auf die Kirchen in Europa spricht Paul Zulehner davon, dass protestantische Kulturen im modernen Europa womöglich der kommunistischen „Religions- und Kirchenvernichtungspolitik“ weit weniger standgehalten haben als katholische, da der Protestantismus bedingt durch das von ihm mitgeprägte „moderne Verständnis der Person“ und das Fehlen einer tragfähigen „Ekklesiologie“ durch eine „institutionelle Auflösungsneigung“ geprägt sei.¹¹ Als

Beispiel für die resistenteren katholischen Kulturen nennt er Polen, Kroatien und die Slowakei, während er für die protestantischen Kulturen Ostdeutschland, Estland und Tschechien als die inzwischen „am meisten atheisierten Kulturen Europas“ anführt.¹²

Problematisch erscheint zunächst die Vorstellung von säkularisierten Gesellschaften oder atheistischen Kulturen. Gerae die tschechische Gesellschaft kann in ihrer Entwicklung nach 1989 weniger als atheistisch, sondern eher als antikirchlich orientiert beschrieben werden. So verweisen Soziologen auf das Phänomen privatierter Religiosität, auf weit verbreitete Formen spirituellen Lebens und die Attraktivität neuer religiöser Bewegungen.¹³ Den erwähnten Beschreibungen zu Tschechien geht es somit offensichtlich in erster Linie um den Grad der Kirchenbindung bzw. den Stellenwert der traditionellen Kirchen in der Gesellschaft. Zulehnrs Überlegungen lassen aber vor allem deswegen aufhorchen, da er Tschechien zu den protestantischen Kulturen zählt. Eine solche vom Autor nicht weiter erläuterte Zuordnung überrascht zunächst bei einem Blick auf die vorliegenden Zahlen. Auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik bekannten sich bis zum Beginn der kommunistischen Herrschaft etwa drei Viertel der Bevölkerung zur katholischen Kirche, während nur etwa jeder zwanzigste einer evangelischen Denomination angehörte. Trotz der einschneidenden Veränderungen während der kommunistischen Zeit und dem Wandel

¹¹ Paul M. Zulehner, Europas Religionen im Modernisierungsstress (s. Anm. 10), 30.

¹² Ebd., 30f.

¹³ Zdeněk R. Nešpor, Religion in der tschechischen Gesellschaft nach 1989, in: Martin Schulze Wessel/Martin Zückert (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte (s. Anm. 6), 877–894.

nach 1989 ist die katholische Kirche auch in der Gegenwart mit Abstand die größte Konfession des Landes.¹⁴ Gleichwohl weist Zulehner auf einen wirkungsmächtigen Zusammenhang hin. Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 blieb der Katholizismus im tschechischen Landesteil zwar eindeutig Mehrheitskonfession, er hatte jedoch seine politisch und gesellschaftlich prägende Position eingebüßt. Die tschechische Nationalbewegung hatte sich bereits im 19. Jahrhundert in Distanz zum katholischen Staatskirzentum der Habsburgermonarchie entwickelt. Religiöse Bewegungen der böhmischen Geschichte wie der Husitismus oder die der böhmischen Brüder wurden nun in einer nationalen Adaption rezipiert, wie etwa die Feiern zum 510. Jahrestag der Verbrennung von Jan Hus im Jahr 1925. Die staatlich propagierten Feiern führten letztlich zu einem Konflikt mit dem Vatikan, dessen Gesandter aus Protest aus Prag abreiste.¹⁵

Die Protagonisten der Staatsgründung setzten auf eine Distanzierung von der untergegangenen Monarchie und der katholischen Kirche, die als prägende Stütze des alten Regimes wahrgenommen wurde. In Prag machte der Satz die Runde, man habe mit „Wien“ abgerechnet, nun werde man noch mit „Rom“ abrechnen. Die Bezugnahmen auf protestantische Traditionen sowie auf Jan Hus spielten eine wichtige

Rolle in der nationalen Repräsentation, die evangelischen Kirchen blieben jedoch weiterhin Minderheitenkirchen, auch wenn ihnen bekannte Vertreter des politischen Lebens wie der erste Präsident der Republik, Tomáš Garrigue Masaryk, angehörten.

Als einschneidend erwies sich dagegen die Gründung der Tschechoslowakischen Kirche. Sie entstand zunächst aus einer Reformbewegung tschechischer Priester innerhalb der katholischen Kirche, die dann jedoch letztlich zum Schisma führte. Ziel war nun die Errichtung einer Nationalkirche, die zunächst von einer Übertrittsbewegung profitierte. Die Zahl der Konversionen ebbte zwar im Laufe der Zwischenkriegszeit ab, doch hatte die katholische Kirche bis dahin einen Reformflügel mit zahlreichen Priestern sowie mehrere hunderttausend Mitglieder verloren. Die Tschechoslowakische Kirche schwankte in der Folgezeit zwischen verschiedenen religiösen Einflüssen, konnte ihren Anspruch, Nationalkirche des neuen Staates zu werden, jedoch nie einlösen. Heute versteht sie sich als eine evangelische Kirche. Auch wenn sie in der Slowakei nie richtig Fuß fassen konnte, hält sie bis heute an ihrem in der Staatsgründungsphase gewählten Namen fest.¹⁶

Die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen ebbten im Laufe der 1920er-Jahre ab. Die Beziehungen zwischen der

¹⁴ Vgl. Anm. 4.

¹⁵ Pavel Marek, Das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen, in: *Martin Schulze Wessel/Martin Zückert* (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte (s. Anm. 6), 3–46, hier 17.

¹⁶ Sie ist somit eine der wenigen Institutionen, die nach der Trennung 1993 noch an den gemeinsamen Staat erinnert. Ein Grund für die Beibehaltung des Namens ist freilich, dass die Kirche während der nationalsozialistischen Herrschaft gezwungen war, sich in „böhmisch-mährische Kirche“ umzubenennen. Eine ähnliche Benennung ist deswegen in der Gegenwart kaum vorstellbar. Zur Geschichte der Tschechoslowakischen Kirche vgl. die Beiträge von *Martin Schulze Wessel* und *Martin Teplý* in: *Martin Schulze Wessel/Martin Zückert* (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte (s. Anm. 6).

Prager Regierung und dem Heiligen Stuhl normalisierten sich und wurden mit dem im Jahr 1927 vereinbarten „Modus vivendi“, einem Vertrag, der die Beziehungen zwischen Staat und katholischer Kirche regelte, auf eine neue Basis gestellt. Auch wenn es nicht zur vollständigen, von der Staatsführung zunächst angestrebten Trennung von Staat und Kirche gekommen war, hatte sich im tschechischen Landesteil ein religiöser Pluralismus durchgesetzt, durch den konfessionelle Deutungen in den Hintergrund gedrängt wurden.¹⁷ Staatlich propagierte Feiern wie das Wenzelsjubiläum im Jahr 1929 konnten im Rahmen kirchlicher Erneuerungsbestrebungen als katholisches Fest interpretiert werden, doch entfaltete sich das Gedenken an den national gedeuteten böhmischen Landespatron eben auch jenseits der Kirchenräume. Auch wenn der nationale Faktor in der kirchlichen Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle gespielt hatte – zu denken ist insbesondere an das deutsch-tschechische Verhältnis und damit verbundenen innerkirchlichen Debatten über eine nationale Abgrenzung –, erfolgte die Entwicklung der tschechischen Nationalbewegung und die Ausbildung eines selbstständigen Staates im Rahmen der Tschechoslowakei doch weitgehend losgelöst vom kirchlichen Bereich oder einer konfessionellen Mobilisierung.

3 Nation und Konfession in der Slowakei

Die aus historischer Sicht häufig kritisch beurteilte Idee, aus Tschechen und Slowaken nach 1918 eine Nation in einem gemeinsamen Staat zu bilden, hatte aus zeitgenössischer Perspektive durchaus das Potenzial zur Verwirklichung. Bei der Bildung dieser „synthetischen Nation“¹⁸ ging es neben der Frage nach der Attraktivität des Staatsmodells auch darum, welchen Einfluss die sozialen und kulturellen Unterschiede zwischen beiden Landesteilen haben würden.

Für die Slowakei kann im Vergleich zu den böhmischen Ländern eine größere, historisch gewachsene konfessionelle und ethnische Vielfalt konstatiert werden. Hierzu zählt auch die konflikthaft Ge- mengelage konfessioneller (orthodoxe und unierte griechisch-katholische Kirche) und ethnischer Zugehörigkeiten (slowakisch, ruthenisch, ukrainisch) in der Ostslowakei, die in diesem Aufsatz nicht weiter verfolgt werden kann.¹⁹ Auch wenn die kirchlichen Eliten sich vor dem Ersten Weltkrieg in hoher Maße auf das Königreich Ungarn, zu dem das Territorium der Slowakei bis 1918 gehörte, orientiert hatten, trugen die katholische und die evangelische Kirche A.B. zur nationalen Mobilisierung der Slowaken bei. Vertreter der wesentlich kleineren evangelischen Kirche waren dabei zu-

¹⁷ Vgl. hierzu: Pavel Marek, Das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen (s. Anm. 15), 9–14 und 20 f.

¹⁸ Hans Lemberg, Unvollendete Versuche nationaler Identitätsbildungen im 20. Jahrhundert im östlichen Europa: die „Tschechoslowaken“, die „Jugoslawen“, das „Sowjetvolk“, in: Helmut Berding (Hg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1154), Frankfurt a. M. 1994, 581–607.

¹⁹ Peter Švorc, Konfession und Nation in der Ostslowakei vor und nach der Wende, in: Hans Marte / Vincenc Rajšp / Karl W. Schwarz / Miroslav Polzer (Hg.), Religion und Wende in Ostmittel- und Südosteuropa (s. Anm. 10), 227–239.

nächst agiler. Zudem unterstützten einige bekannte evangelische Slowaken den Gedanken einer tschechisch-slowakischen Annäherung. Häufig wird darauf verwiesen, dass die nach 1918 den gemeinsamen Staat tragende Schicht in der Slowakei zu einem überdurchschnittlichen Anteil dem protestantischen Milieu entstammte. So waren drei Viertel der 106 slowakischen Repräsentanten, die 1918 eine pro-tschechoslowakische Deklaration unterschrieben, evangelisch.²⁰ Die katholisch orientierte slowakische Volkspartei, die sich zunächst konstruktiv zum Staatsaufbau stellte, entwickelte sich dagegen allmählich zu einer autonomistischen Bewegung, die auf reale oder vermeintliche Benachteiligungen von Slowaken im zentral organisierten Staat verwies. Die vom Priester Andrej Hlinka geführte Partei vereinte somit katholische Interessen gegenüber dem laizistisch orientierten Staat mit einer Regionalbewegung. Die Verbindung von konfessioneller Ausrichtung und national-autonomistischer Konzeption wurde somit politische Praxis. Zwar vertrat auch die kleinere, protestantisch dominierte Slowakische Nationalpartei einen Autonomiekurs, doch blieb für viele Zeitgenossen der Eindruck einer besonderen Nähe slowakischer Protestanten zum tschechoslowakischen Staat und einer mangelnden Repräsentation der slowakischen Katholiken in der Politik bestehen, was in den 1920er-Jahren auch zu Spannungen zwischen den Konfessionen führen sollte.²¹

Auch wenn die Darstellung der politischen Milieus hier oberflächlich bleiben muss, verweist sie doch auf für die weitere Entwicklung wichtige Unterschiede zwischen beiden Ländern. Die Verbindung von kirchlicher Zugehörigkeit und nationalpolitischer Ausrichtung spielte in der Slowakei anders als in Tschechien eine wichtige Rolle und wirkte sich in der Folgezeit aus. Als inzwischen stärkste politische Kraft konnte die slowakische katholische Volkspartei schließlich im Windschatten des „Münchener Abkommens“ von 1938 gegenüber Prag die Autonomie der Slowakei durchsetzen. Als die Tschechoslowakei im März 1939 vom nationalsozialistischen Deutschland zerstört wurde, entstand unter deutscher Suprematie der Slowakische Staat, an dessen Spitze mit Jozef Tiso ein katholischer Priester stand. Die Slowakei entwickelte sich zu einem faschistischen Staat, der jüdenfeindliche Maßnahmen ergriff, zugewanderte Tschechen zwangsweise abschob und der katholischen Kirche eine herausragende Stellung einräumte. Der politische Wandel von 1938/39 hatte zudem konfessionspolitische Folgen, wie zum Beispiel die Quotierung der Staatsangestelltenstellen nach kirchlicher Zugehörigkeit.²²

4 Zur Entwicklung im Zweiten Weltkrieg

Beeinflusst durch die politischen Bedingungen entwickelten sich die kirchlichen

²⁰ Peter Švorc, Slowakische Protestanten und ihre Rolle im politischen Leben der Tschechoslowakei am Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: Karl Schwarz / Peter Švorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Wien 1996, 195–210, hier 200.

²¹ Ebd., 204–206.

²² Ladislav Suško, Evanjelická cirkev augsburského vyznania na Slovensku 1938/39 v zkradle cirkevnej tlače [Die evangelische Kirche augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei 1938/39 im Spiegel der Kirchenpresse], in: Historický časopis 49,1 (2001), 63–84, hier 79 und 83 f.

Verhältnisse auch während des Zweiten Weltkriegs in unterschiedliche Richtungen. Die tschechische Bevölkerung kam nach der Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ unter nationalsozialistische Herrschaft. Die katholische Kirche wurde nun zum einen zum Ort, an dem zum Beispiel bei Wallfahrten nationale Bindungen artikuliert werden konnten. Zum anderen drohte ihr die politische Instrumentalisierung, als die Nationalsozialisten in der zweiten Kriegshälfte versuchten, die katholische Kirche in antibolschewistische Kampagnen einzubinden. Tschechische Katholiken und Protestanten beteiligten sich am Widerstand gegen die Besatzer, doch wurden sie letztlich eher aus nationalen Gründen als aus kirchlichen Motiven verfolgt.²³ In der Slowakei wirkte sich dagegen die Nähe der katholischen Kirche zu dem mit Deutschland kollaborierenden Regime aus. Der von bürgerlichen und kommunistischen Widerstandsgruppen im August 1944 ausgelöste Aufstand gegen das Regime und die nationalsozialistische Suprematie wurde von deutschen Verbänden niedergeschlagen. Als historischer Ort, an dem sich grundsätzliche Fragen der slowakischen Geschichte bündelten, wird dieser Aufstand bis heute intensiv diskutiert.²⁴ Immer wieder ist zu lesen, dass der Aufstand in Regionen mit einem hohen protestantischen Bevölkerungsanteil

besonders unterstützt worden wäre. Eine solche Interpretation wird den komplexen militärischen und politischen Verhältnissen allerdings nicht gerecht. Dass jedoch immer wieder auf solche Deutungen Bezug genommen wird, zeigt, welche Wertigkeit der Frage konfessioneller Zugehörigkeit in der modernen slowakischen Geschichte eingeräumt wird.

5 Auswirkungen nach 1945

Nach der Wiedererrichtung der Tschechoslowakei ging es für die kirchlichen Milieus darum, ihre Positionen in einer durch Krieg und Gewaltherrschaft veränderten Gesellschaft neu zu bestimmen. Die Kirchen in den böhmischen Ländern waren mit den Folgen der Vertreibung der Deutschen und ihrer rechtlich-moralischen Bewertung konfrontiert, entwickelten hierbei jedoch keine grundsätzlich von der Politik abweichenden Positionen. Unter den Stichworten „Nationalisierung“ und „Sozialisierung“ stehende politische Bestrebungen stießen in der Gesellschaft überwiegend auf Zustimmung. Die Kirchen verteidigten zwar ihre Rechte, trugen aber einen auf weit reichende gesellschaftliche Veränderungen ziellenden politischen Konsens zunächst mit.²⁵ Im Unterschied hierzu kam es in der Slowakei, in der nach

²³ So argumentiert František Halas, Fenomén Vatikán. Idea, dějiny a současnost papežství, diplomacie Svatého stolce, České země a Vatikán [Phänomen Vatikan. Idee, Geschichte und Gegenwart des Papsttums, die Diplomatie des Heiligen Stuhls, die böhmischen Länder und der Vatikan], Brno 2004, 579.

²⁴ Elena Mannová, Jubiläumskampagnen und Uminterpretationen des Slowakischen Nationalaufstands von 1944, in: Rudolf Jaworski / Jan Kusber (Hg.), Erinnern mit Hindernissen. Osteuropäische Gedenktage und Jubiläen im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 4), Berlin 2011, 201–240.

²⁵ Vgl. Martin Zückert, Religion und Kirchen zwischen den Diktaturen 1945–1948, in: Martin Schulze Wessel / Martin Zückert (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte (s. Anm. 6), 497–544.

1945 nur zwei Parteien erlaubt wurden, zu einem politischen Gegensatz. Der Kommunistischen Partei stand die Demokratische Partei gegenüber, die das bürgerliche Lager repräsentierte. Dabei erwies es sich aufgrund der Entwicklung bis 1945 als schwierig, in der Partei zu einer Kooperation zwischen katholischem und evangelischem politischem Milieu zu kommen. Weitauß problematischer war es jedoch, dass die katholische Kirche und damit auch die katholisch orientierten Vertreter der Demokratischen Partei, aufgrund ihrer Nähe zum ehemaligen Regime in der

Defensive standen und jederzeit von den Kommunisten attackiert werden konnten. Der Gegensatz kulminierte in der Debatte um die Verurteilung und Hinrichtung des ehemaligen Präsidenten Jozef Tiso im Jahr 1947.²⁶

Die Bedeutung konfessioneller Zugehörigkeiten und der Streit um den Stellenwert der katholischen Kirche in der Gesellschaft hatten in der Slowakei somit eine andere Dimension als im tschechischen Landesteil. Die Machtübernahme der Kommunisten und die einsetzenden kirchenfeindlichen Maßnahmen ließen diese Unterschiede für einen längeren Zeitraum in den Hintergrund rücken. Die konfessionelle Aufladung der politischen Geschichte blieb allerdings auch in der Zeit des Staatssozialismus spürbar. Ein wichtiger Faktor war hierbei der Einfluss des slowakischen Exils, in dem ehemalige Exponenten des Slowakischen Staates eine wichtige Rolle einnahmen. Bei ihnen verbanden sich die Ablehnung der kommunistischen Tschechoslowakei mit der positiven Bewertung des Katholizismus und einer problematischen Rechtfertigungsstrategie für den Slowakischen Staat der Jahre 1939–1945.

Auch wenn sich Artikulationsformen kirchlicher Zugehörigkeit in der Slowakei quantitativ auf einem etwas höheren Niveau als in Tschechien befanden, wirkten sich auch hier langfristig die kirchenpolitischen Maßnahmen der Kommunisten aus und führten zu einem Rückgang kirchlicher Praxis.²⁷ Zugleich boten die Kirchen in beiden Landesteilen Nischen, die für Widerspruch und alternative Ansätze

Weiterführende Literatur:

Martin Schulze Wessel / Martin Zückert (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert, München 2009. Überblickswerk zur kirchlichen und religiösen Entwicklung Tschechiens mit Beiträgen zur Geschichte der Kirchen und Religionsgemeinschaften, zum Verhältnis von Staat und Kirche und zum Wandel von Religion und Gesellschaft.

Hans Marte / Vincenc Rajšp / Karl W. Schwarz / Miroslav Polzer (Hg.), Religion und Wende in Ostmittel- und Südosteuropa 1989–2009 (Pro Oriente 33), Innsbruck–Wien 2010. Tagungsband zu einem Symposium, das anlässlich des 20. Jahrestages des Falls des Eisernen Vorhangs stattfand. Der Band versammelt zahlreiche Länderstudien aus historischer und theologischer Perspektive.

²⁶ Vgl. James Ramon Felak, *After Hitler, before Stalin. Catholics, Communists, and Democrats in Slovakia, 1945–1948*, Pittsburgh 2009.

²⁷ František Mikloško, *Katholische Dissidenz, „Sanfte Revolution“ und die Situation danach. Vierzig lange Jahre des Fastens und zwei Jahrzehnte der Freiheit in der Slowakei*, in: Hans Marte / Vincenc Rajšp / Karl W. Schwarz / Miroslav Polzer (Hg.), *Religion und Wende in Ostmittel- und Südosteuropa* (s. Anm. 10), 240–247, hier 241.

genutzt werden konnten. Insbesondere katholische Initiativen wie die anlässlich des 1100. Todestages des heiligen Method organisierte Wallfahrt nach Velehrad im Jahr 1985 oder die „Kerzendemonstration“ in Bratislava im Jahr 1988 wurden zu historischen Orten der antikommunistischen Opposition.²⁸

6 Zur Entwicklung nach 1989

Die Veränderungen des Jahres 1989 ließen kirchliche Vertreter auf eine breitenwirksame religiöse Erneuerung hoffen. In Tschechien erfüllten sich diese Erwartungen nicht, in der Slowakei wiederum verlief die Entwicklung komplexer als es die Zahlen auszudrücken vermögen. Nicht selten findet sich dort das Bild, wonach die kommunistische Herrschaft eine monolithische Phase der Fremdherrschaft gewesen sei, weswegen man nun an die Zeit davor anknüpfen müsse. Eine solche Sichtweise übersieht, dass auch das kirchliche Leben vor 1989 beeinflusst war von der gesellschaftlichen Entwicklung, die nicht allein durch den Gegensatz von Regime und Kirche erklärbar ist. Dieser Blickwinkel erschwert es aber auch, den Stellenwert der Kirchen nach 1989 zu verstehen. Als wichtiges Element erweist sich hierbei die Frage nach der Herausbildung einer „slowakischen Identität“, die bereits vor 1989 eine zunehmende Rolle spielte, aber nach der Wende und insbesondere nach der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1993 virulent wurde. Gegensätzliche Interpre-

tationen der Geschichte des Slowakischen Staates der Jahre 1939–1945 markieren eine gesellschaftliche Scheidelinie. Für die katholische Kirche erweist sich hierbei die Nähe einiger kirchlicher Kreise zu nationalistischen Parteien als problematisch. Das Zusammenspiel national-slowakischer Gruppen mit national orientierten kirchlichen Kreisen beeinflusst somit die Stellung der katholischen Kirche in der sich wandelnden slowakischen Gesellschaft.

Historisch bedingt unterscheidet sich der gesellschaftliche Stellenwert der Kirchen in Tschechien und der Slowakei in der Gegenwart. Deutlich wird dies unter anderem bei der Frage der Kirchenrestitution. Während das slowakische Parlament bereits 1992 allen Kirchen das nach 1948 beschlagnahmte Eigentum zurückgab,²⁹ finden in Tschechien bis in die Gegenwart hinein politische Debatten über den Kirchenbesitz und das Ausmaß der Restitution statt.³⁰ Bei dieser Frage geht es nicht nur um die heutige Position der Kirchen in Staat und Gesellschaft und um die Bewertung der kommunistischen Vergangenheit. Vielmehr geht es letztlich auch darum, welcher Stellenwert den Kirchen in der neueren Geschichte der beiden Nationen zugeschrieben wird. Während in der Slowakei vor allem der katholischen Kirche eine bedeutsame Rolle in der nationalen Entwicklung zugeschrieben wird, erfolgt in Tschechien vielfach eine Differenzierung zwischen nationaler Tradition und kirchlicher Entwicklung. Dies zeigt sich symbolisch bei der vor einigen Jahren geführten Debatte, ob der Prager Veitsdom vom Staat oder der Kirche

²⁸ Ebd., 243–245.

²⁹ Ebd., 245.

³⁰ Jaroslav Šebek, Die Katholische Kirche in den böhmischen Ländern nach 1989. Die Veränderungen des kirchlichen Lebens im „Land der stillen Frömmigkeit“, in: Hans Marte / Vincenc Rajšp / Karl W. Schwarz / Miroslav Polzer (Hg.), Religion und Wende in Ostmittel- und Südosteuropa (s. Anm. 10), 248–262.

zu verwalten sei. Dahinter steht letztlich die Frage, ob der Dom primär ein religiöser Raum ist oder unabhängig davon ein national bedeutsamer Ort, an dem böhmische Könige gekrönt und bestattet wurden.

Auch wenn Nationsentwürfe als dominante gesellschaftliche Orientierungspunkte an Bedeutung verloren haben, wirken sie, wie sich etwa bei Krisen des politischen Einigungsprozesses in Europa zeigt, bis in die Gegenwart nach. Wie am Beispiel Tschechiens und der Slowakei sichtbar wird, steht die konfessionelle Entwicklung eines Landes oft in Zusammenhang mit der Ausrichtung nationaler Bewegungen. Die Analyse solcher Prozesse kann somit dazu beitragen, den Stellenwert der Kirchen in den heutigen Gesellschaften im Abgleich mit den gängigen Interpretationsmustern zu differenzieren.

Damit verbunden ist keine Bewertung der inneren Entwicklung der Kirchen, doch öffnet sich dadurch der Raum für weitere Überlegungen. Während die evangelischen Kirchen in beiden Ländern strukturell als „Minderheit“ agieren, differiert das Bild bei der katholischen Kirche. In Tschechien

muss sie sich in einem pluralen Umfeld positionieren, in der Slowakei erscheint ihre Situation dagegen in Politik und Gesellschaft polarisiert. Was dies für Auseinandersetzungen um Tradition und Erneuerung oder die Vitalität und Offenheit einer Kirche bedeutet, darüber lohnt sich auch in Zukunft zu reflektieren.

Der Autor: Dr. Martin Zückert, geb. 1973, Studium der Geschichte, Soziologie und Volkskunde/Europäische Ethnologie in Freiburg i.Br. und Wien, seit 2006 Geschäftsführer des Collegium Carolinum – Forschungsstelle für die böhmischen Länder in München; Publikationen: Zwischen Nationsidee und staatlicher Realität. Die tschechoslowakische Armee und ihre Nationalitätenpolitik 1918–1938, München 2006; zus. mit Laura Hözlwimmer (Hg.): Religion in den böhmischen Ländern 1938–1948. Diktatur, Krieg und Gesellschaftswandel als Herausforderungen für religiöses Leben und kirchliche Organisation, München 2007; zus. mit Jürgen Zarusky (Hg.): Das Münchener Abkommen von 1938 in europäischer Perspektive, München 2013.